
Bar jeder Vernunft
Ein philosophischer Liederabend

Inszenierung: Tonio Kleinknecht
Premiere: 06. Dezember 2014 im Wi.Z



Schwäbische Post vom 08.12.2014 vonr Sibylle Schwenk

Gedanken aus der Stille

Premiere Liederabend „Bar jeder Vernunft“

Natürlich geht die Show weiter! Zumindest in den Gedanken des Premierenpublikums, das sich gemeinsam mit Schauspieler Bernd Tauber und Pianist Claus Wengenmayr durch die Tiefen der menschlichen Seele gesungen hat. Die „Bar jeder Vernunft“ lädt in einer starken Zwei-Mann-Show dazu ein.

Bernd Tauber singt. Und er tut es richtig gut. Mit kratziger oder ganz weicher Färbung, mit Kopfstimme oder im Brustton der Überzeugung. Er singt so, wie das Leben ist. Das eines Soldaten, der die Sinnlosigkeit des Krieges in den Worten Heinrich von Kleists ausdrückt – beispielsweise. Dafür sitzt er in der Inszenierung von Tonio Kleinknecht und der Dramaturgie von Tina Brüggemann auf einem mit rotem Leder bezogenen Hocker an der „Bar jeder Vernunft“ im Foyer des Theaters, dort, wo auch sonst die Gedanken des Publikums hin- und hergewälzt werden. Doch Bernd Tauber ist nicht „bar jeder Vernunft“, vielmehr blickt er ganz tief in menschliche Abgründe – und das mit Hilfe der Musik.

Claus Wengenmayr hat am Piano Platz genommen und darf nicht nur homophone Akkorde von Henry Purcell ganz gleichmäßig schreitend spielen, sondern auch mal improvisieren, West-Side-Story fühlen und ein Notenblatt zerreißen, weil das die Dramaturgie der „Veränderung“ so fordert. Zwischen den beiden Protagonisten hat sich längst ein inneres Band aufgebaut, spürbar in der Harmonie des Zusammenspiels und sie binden damit auch das Publikum ein. Wenn auch der rote Faden des Stücks insgesamt vergeblich zu suchen ist – denn es gibt schlichtweg keinen – so wird doch jede Szene mit der schauspielerischen Kunst Bernd Taubers und dem pianistischen Gefühl Claus Wengenmayrs zu einem besonderen Erlebnis, das nachdenklich stimmt. So kommt man tatsächlich irgendwann zu dem Punkt, den Tauber aus von Kleist rezitiert: „Ich will, dass du aus der verständigen Absicht sprechest, dich zu belehren...“

Über sich selbst nachdenken, über die eigene Situation, in einem Raum, in dem nichts sein kann, außer Gedanken. Die Musik hilft dabei. Herrliche Balladen haben Tauber und Wengenmayr gewählt: „Somewhere“ aus der West-Side-Story, „Whistle down the wind“ oder „That Feel“. Dazwischen gibt es natürlich auch Power-Songs: Gloria Gaynor und „I will survive“ kommen genauso zu Gehör wie „The piano has

been drinking“ oder später aus Schuberts „Winterreise“ drei Stücke. Respekt gehört an dieser Stelle vor allem Bernd Tauber, der sich in all die unterschiedlichen Stil-Epochen singt, sie mit seinem eigenen Stil interpretiert, aber nie verfremdet. „Hören Sie die Stille?“ Tauber hat den Platz an der Bar aufgegeben, sein Clownsgesicht wieder abgeschminkt, ist in eine neue Rolle, einen anderen Menschen geschlüpft. „There is only one thing you can do!“, fordert er gewaltig rhythmisierend mit dem Pianisten. Er deklamiert sich in Rage, prangert an, lässt die verklärte Weltsicht im Volkslied erscheinen und trifft schließlich die „Reisevorbereitung“ mit den Worten von Anna Maria Marquart zu Beethovens Neunter. Wengenmayer jazzt, noch einmal erscheint „Hamlets Geist“. Finale: „The show must go on!“

Aalener Nachrichten vom 08.12.2014

Hommage an die Unvernunft des Lebens

Bernd Tauber und Claus Wengenmayr bieten dem Publikum einen sehens- und hörenswerten Abend

Der philosophische Liederabend „Bar jeder Vernunft“ hat am Nikolaustag Premiere im Aalener Theater gefeiert. Etwa 50 Besucher erlebten in der Bar des Theaterfoyers eine eindrucksvolle Hommage an die Unvernunft des Lebens.

Vor der Vorstellung trinken noch einige Besucher an der Bar ein Gläschen Sekt oder genehmigen sich ein Pils, dann wird die Bar zur Bühne.

Zur Bühne für Claus Wengenmayr und für Bernd Tauber. Bernd Tauber ist dem älteren Fernsehpublikum noch als Benno, dem von von Gabi Zenker aus der „Lindenstraße“, bekannt. Seit zwei Jahren ist Tauber Mitglied des Aalener Ensembles und er präsentiert sich an diesem Abend mit einer unglaublich faszinierenden und beeindruckenden schauspielerischen Leistung.

In der nicht gerade geräumigen Bar hat man Blickkontakt mit dem Mann, der nach einem Text von Karl Valentin gedankenverloren die Stationen seines Lebens aufzählt, sich in ein Kochrezept vertieft und dabei den Wein als Gedicht entdeckt. Übergangslos wechselt er zu Heinrich von Kleists „Anekdote aus dem preußischen Krieg“, zu einem Reiter, der anstatt vor den Franzosen zu fliehen, erstmal einen Schnaps braucht und dann „bar jeder Vernunft“ drei Franzosen aus dem Sattel haut, bevor er das Weite sucht.

Nach einem eigenen Text über die Stille, die der Großraumbüromensch in den Bergen mit dem Tonband aufnimmt, geschieht eine ungeheure Verwandlung. Tauber verschwindet hinter der Bar und taucht als gespenstisch geschminkter, melancholischer, verzweifelter und zorniger Clown wieder auf. Und dann singt er die Lieder. Zuerst die von Tom Waits. „Somewhere“ über den magischen Ort, wo es Frieden, Ruhe und Luft zum Atmen gibt, „The Piano has been drinking“, ein wütender Aufschrei über die Unbill des Daseins, und das nicht minder dramatische und hoffnungslose „Whistle down the wind“ über das spurlose Verschwinden.

Unglaubliche Wirkung

Bernd Tauber spielt diese Wut und dieses Aufbegehren gegen die Zwänge des Daseins mit faszinierender Präsenz, beeindruckend authentisch und erzielt damit eine unglaubliche Wirkung auf das Publikum. Er singt mit rauer, vom Leben gezeichneter Stimme und spielt sich die Seele aus dem Leib, verwandelt sich mit Henry Purcells Grabgesang „Dido´s Lament“ wieder in einen wehrlosen, verlorenen Menschen und sinniert mit Brian Bedfords Song „Use of wings“ darüber nach, warum man Flügel braucht, wenn man nicht fliegen darf.

Claus Wengenmayr begleitet die Songs mit coolem Groove am Piano und interpretiert die Schubertlieder, wie etwa aus der Winterreise, mit feinem melancholischem Duktus. Aber noch ist nicht alles verloren. Erich Kästners trockener Humor in „Hamlets Geist“ gibt Hoffnung und „The show must go on“, das wusste nicht nur Freddie Mercury. Ein sehens- und hörenswerter Abend.